Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 51

Artikel: Weihnachten 1935

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 21. Dezember 1935

Weihnachten 1935. Von Ernst Oser.

Heut' wieder ist, wie einst, gekommen
Der heil'ge Christ in unsre Welt,
Und über Bösen, über Frommen
Wölbt sich des Himmels Gnadenzelt.
Hell strahlt und weit wie ehedem
Des Kindleins Stern zu Bethlehem!

Vieltausend tiefgeschlag'ne Wunden
Sie brechen blutend wieder auf
Und frischer Leiden schwere Stunden
Umschatten unsrer Tage Lauf.
Doch hell erstrahlt, wie ehedem
Des Kindleins Stern zu Bethlehem!

Der Friede irrt durch alle Lande,
Blickt sehnend aus nach Dach und Licht,
Sein Ruf verhallt in Schmach und Schande,
Die Menschheit will sein Labsal nicht.
Doch über ihr strahlt wie vordem
Des Kindleins Stern zu Bethlehem!

Den Glauben wollen sie ertöten,
Der einst der Väter Zuflucht war.
Aus Bitterkeit, aus grimmen Nöten
Gellt feiler Hohn, der Wahrheit bar.
Am Himmel aber wie vordem
Strahlt hell der Stern von Bethlehem!

Wir bitten dich, o Gott der Gnaden,
Mach' wieder deiner Christenheit
In dieser Zeit, mit Fluch beladen,
Die Herzen und die Sinne weit!
Lass' sie erschauen, wie vordem,
Des Kindleins Stern zu Bethlehem!

So möge auch der Heimat Flehen
Erhöret sein zur Weihenacht,
Und dass dem gläubigen Geschehen
Die heil'ge Flamme sei entfacht,
Dass uns erleuchte, wie vordem,
Des Kindleins Stern zu Bethlehem!

Die Flucht nach Aegypten. Von Selma Lagerlöf.

Fern in einer der Wüsten des Morgenlandes wuchs vor vielen, vielen Jahren eine Palme, die ungeheuer alt und ungeheuer hoch war. Alle, die durch die Wüste zogen, mußten stehen bleiben und sie betrachten; denn sie war viel größer als andere Palmen, und man pflegte von ihr zu sagen, daß sie sicherlich höher werden würde als Obeliske und Pyramiden.

Wie nun diese große Palme in ihrer Einsamkeit dastand und hinaus über die Wüste schaute, sah sie eines Tages etwas, was sie dazu brachte, ihre gewaltige Blätterkrone vor Staunen auf dem schmalen Stamme hin und her zu wiegen. Dort am Wüstenrand kamen zwei einsame Menschen herangewandert. Sie waren noch in der Entfernung, in der Kamele so klein wie Ameisen erscheinen; aber es waren sicherlich zwei Menschen. Zwei, die Fremdlinge in der Wüste waren, denn die Palme kannte das Wüstenvolk; ein Mann und ein Weib, die weder Wegweiser noch Lasttiere hatten, weder Zelte noch Wassersäcke.

„Wahrlich", sagte die Palme zu sich selbst, „diese beiden sind hergekommen, um zu sterben."

Die Palme warf rasche Blicke um sich.

„Es wundert mich", fuhr sie fort, „daß die Löwen nicht schon zur Stelle sind, um diese Beute zu erjagen. Aber ich sehe keinen einzigen in Bewegung. Auch keinen Räuber der Wüste sehe ich. Aber sie kommen wohl noch."

„Ihrer harret ein siebenfältiger Tod", dachte die Palme weiter. „Die Löwen werden sie verschlingen, die Schlangen sie stechen, der Durst wird sie vertrocknen, der Sandsturm sie begraben, die Räuber werden sie fällen, der Sonnenstich wird sie verbrennen, die Furcht sie vernichten."

Und sie versuchte, an etwas anderes zu denken. Dieser Menschen Schicksal stimmte sie wehmütig.